

malisierungsinstanzen, die dem öffentlichen Publikum mit seiner erhöhten Wahrnehmungsschwelle die Möglichkeit einer Selbstvergewisserung durch Distinktion bietet. Eine geradezu zwangsläufig bestehende Geschlechterpolarität tief in unserer Gesellschaft muss heute durch transidente Menschen radikal in Frage gestellt werden. Darin könnte die prophetische Berufung Transsexueller liegen, dass sie sich einer Passung in das bisherige Koordinatensystem widersetzen, die Ordnung durcheinander bringen, sich in einer Emanzipationsbewegung engagieren, sich einer biologischen Angleichung verweigern, durch Irritation konfrontieren, die Dichotomisierung und Kategorisierung der Geschlechter in Frage stellen, Freiräume für individuelle Lebensentwürfe schaffen, die Ontologisierung und Naturalisierung der Zweigeschlechtlichkeit negieren, Gleichwertigkeit und Gleichberechtigung einfordern und nicht zuletzt auf die soziale Konstruktion des biologischen Geschlechts verweisen. Der theologischen Utopie und Vision von der göttlich initiierten Vielfalt jeder Kreatur werden Ver-rückung und Aufgabe des Zwei-Geschlechter-Modells weit mehr gerecht als alles päpstliche Gewäsch von Subjektivismus und Relativismus.

*Martin Hüttinger*

## Dem Vergessen entrissen

*Florian Mildenberger*

**Beispiel: Peter Schult. Pädophilie im öffentlichen Diskurs, Männerschwarm Verlag, Hamburg 2006, 208 Seiten, 14,00 €.**

*Peter Schult*

**Besuche in Sackgassen. Aufzeichnungen eines homosexuellen Anarchisten, Männerschwarm Verlag, Hamburg 2006, 279 Seiten, 16,00 €.**

Kaum ein Thema ist auch nach über 30 Jahren »neuer« Schwulenbewegung in der BRD so umstritten wie die Sexualität von und mit Jugendlichen. Die Autobiographie des »homosexuellen Anarchisten« Peter Schult mit dem Titel »Besuche in Sackgassen« aus dem Jahr 1978 ist in der Bibliothek rosa Winkel (Band 41) neu aufgelegt und von Florian Mildenberger in Band 40 mit dem Untertitel »Pädophilie im öffentlichen Diskurs« kommentiert.

Detailliert entfaltet Mildenberger die von Widersprüchen und ideologischen Vorurteilen geprägte »Erforschung« der (mann-männlichen) Pädophilie ab Mitte des 19. Jahrhunderts bis heute. Die Parallelen und Unterschiede bei der Pathologisierung von Homosexualität und Pädophilie sind frappant – erschreckend wie deren politische Funktionalisierung. Neben den Positionen

der Psychoanalyse und der noch jungen Sexualwissenschaft à la Magnus Hirschfeld kommen auch der »Wandervogel« als »erotisches Phänomen« und Grenzerfahrung zwischen Homosexualität, Jugendsexualität und gewollter Verführung« (27) nach Hans Blüher ins Bild. Die in den 1920er Jahren erzielten Forschungsergebnisse waren mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten weitgehend Makulatur, da Homosexualität wie Pädophilie nurmehr entlang strafrechtlicher, volksgesundheitlicher und rassistischer Leitlinien verhandelt wurde. Selbst nach dem Zweiten Weltkrieg stand im Vordergrund der Forschung weniger die »Bekämpfung des erwachsenen Pädophilen, der ohnehin unter polizeilicher Observation stand, sondern die gewaltsame Normierung und Anpassung der Jugendlichen« (39). Im Rahmen der Strafrechtsreformdebatten der 1960er Jahre »forderten engagierte Theologen eine strenge Bestrafung der Pädophilen, ohne sich um die genaueren Umstände der häufig innerhalb der verklärten ›christlichen Familie‹ begangenen Taten zu kümmern« (43). Eine Gegenposition wie die von Theodor W. Adorno, der für eine »Enttabuisierung des ›Minderjährigenkomplexes‹ parallel zur Entkriminalisierung der Homosexualität« plädierte (44), rief heftigsten Widerstand sowohl christlich-konservativer Kreise als auch von Sexualwissenschaftlern hervor. Wenn auch im Gefolge des Kinsey-Reports die Realität pädosexueller Kontakte stellenweise wahrgenommen wurde, so drehte sich die Debatte vorwiegend um Therapierbarkeit, Zurechnungs-

fähigkeit und Strafbarkeit derartigen Verhaltens.

Die Einschnitte der 68er-Revolte und die Auswirkungen der »sexuellen Revolution« schlugen sich einerseits in der Entschärfung des §175 StGB für die – erwachsenen! – männlichen Homosexuellen nieder, andererseits in weiteren Forschungen zur Pädophilie von Volkmar Sigusch, Eberhard Schorsch oder Gisela Bleibtreu-Ehrenberg. Sie konnten jedoch die biologistisch-medizinisch dominierte Debatte der 1980er Jahre nicht verhindern und auch der aggressiven Frauenbewegung um Alice Schwarzer nicht zu einer ideologiefreieren Sicht verhelfen. Als 1994 der §175 endlich fiel, änderte sich an der rechtlichen Situation für Pädophile nichts. Die vehemente Agitation von Pädogruppen (wie der »Indianerkommune Nürnberg« in den 1970er Jahren und später den »Stadtindianern«) evozierte statt Verständnis vielmehr eine Hysterisierung des »Kinderschänderproblems« in Boulevardpresse und politisch-gesetzgeberischem Handeln. Resigniert konstatiert Mildemberger, dass das Zurückdrängen des Pädophiliediskurses in die Subkulturen dem sexuellen Missbrauch Vorschub leistet, die Verhältnisse in den Familien ebenso wie das Thema »Frauen als Täter« außen vor bleiben. Dies nütze zwar vielen Erwachsenen, aber unzähligen Kindern und Jugendlichen schade es (85).

Auf diesem zeitgeschichtlichen Tableau entfaltet Mildemberger in den nächsten zwei Kapiteln das »Beispiel: Peter Schult«, wobei ihm

für seine Recherchen neben Schults Schriften unter anderem der im Gustl-Angstmann-Archiv verwahrte Nachlass zur Verfügung stand. Der am 17.6.1928 geborene »Totengräber des Systems«, wie er sich selbst beschrieb, war fanatischer Hitlerjunge, hatte früh erotische Erfahrungen mit Gleichaltrigen und fand sich nach dem Krieg in einem destabilisierten Land, das neben seiner (klein-)kriminellen Karriere auch Platz für etliche sexuelle Abenteuer sowohl mit Frauen als auch Jungs bot. Schwarzhandel und Diebstahl brachten ihn mehrfach ins Gefängnis, doch gerade hinter Gittern verliebte er sich 1949 in den 19-jährigen Erich: »Nachts krochen wir in ein Bett und dann nahm unsere Liebe reale Formen an. Eng umschlungen hielt jeder des anderen Schwanz, streichelte ihn, bewegte ihn hin und her und man spürte den heißen Saft des anderen am eigenen Schenkel, der sich eng an den Schenkel des anderen presste und während unsere Säfte zu einem gemeinsamen Strom zusammenflossen, berührten sich unsere Lippen und Zungen zu einem Kuß.« (Besuche in Sackgassen, 57).

Aus dem Gefängnis in das Wirtschaftswunderland entlassen, startete Schult eine ansehnliche Karriere. Zunächst war er in einem Heim mit der kulturellen Betreuung der anderen Heiminsassen beauftragt. Dort verlobte er sich, dann leitete er ein Jugendheim, heiratete und bekam einen Sohn. Darüber hinaus wurde er politisch europaweit immer aktiver und lernte dabei auch gegenüber Homosexualität tolerantere Länder kennen. Seine schwulen Es-

skapaden in der von Doppelmoral geprägten frühen BRD nahmen zu, jedoch führten die sexuellen Kontakte zu Jugendlichen 1954 zu einer fünfmonatigen Haftstrafe. Nach seiner Entlassung war er nicht nur seine Stelle los, auch die sozialen und politischen Bindungen waren zerrissen. Geächtet vom bürgerlichen Milieu entschied er sich, zur Fremdenlegion zu gehen, welche mitten im Algerienkrieg stand. Während dieser Zeit lebte er in Nordafrika seine sexuelle Präferenz für heranwachsende 12- bis 17-Jährige voll aus.

Als er 1961 nach München kommt, war weniger die schwule Szene »rund um den Gärtnerplatz« seine Heimat als vielmehr die Gegend um den Hauptbahnhof oder die Leopoldstraße in Schwabing. Er geht Verbindungen mit »Jungens« ein, wie er sie nennt. Jugendliche Ausreißer von zu Hause oder aus Heimen laufen ihm zu und fassen Vertrauen zu ihm, so dass manche ein einziges Mal, andere öfter und regelmäßig bei ihm nächtigen und mit ihm schlafen. Allerdings hat er den Preis dafür zu zahlen: immer wieder wird er für Monate hinter Gitter gesperrt. Die Knasterfahrungen bestärken ihn in der Ablehnung des »Systems BRD«, er schließt sich ab 1966 den Studenten, Rockern, Beatniks usw. an, lernt ihre Musik von Bob Dylan, den Rolling Stones bis zu Pink Floyd kennen und schätzen, schließlich auch das ganze Arsenal an Drogen. Er beteiligt sich an den Studentenprotesten, z.B. gegen die Springerpresse, er baut sein politisches Engagement aus – auch und gerade im Knast und für die Inhaftierten.

In den 1970ern entbrennt die Debatte um die Haltung der Linken zur Pädophilie in vollem Umfang, an Peter Schult als offen bekennendem pädophilen linken Schwulen entzündet sie sich. Das drunter und drüber der politischen Auseinandersetzungen im »deutschen Herbst« führt jedoch fast nur zu verhärteten Fronten, zu einer Zersplitterung der Gruppen und kaum zu einer rationalen Diskussion um die Sexualität von und mit Heranwachsenden. 1982 wird Schult zum letzten Mal verurteilt, weil er sich mit drei Jugendlichen »einen obigewixt [hat] bis es spritzte« – so einer der Jungs im Prozess. Trotz eines inoperablen Krebsleidens wurde er nicht aus der Haft entlassen, obschon sich namhafte Vertreter des kulturellen und schwulen Lebens wie Volker Schlöndorff, Margarethe von Trotta, Hans-Christian Ströbele, Helmut Gollwitzer, Dorothee Sölle, Alexander Ziegler oder Bruno Gmünder solidarisch zeigten. Nach einer Flucht aus einem Berliner Gefängnis Krankenhaus nach Frankreich und der Stattgabe seines Gnadengesuchs starb Peter Schult am 25.4.1984 in München.

Peter Schult verschaffte sich bereits 1978 mit der Erstveröffentlichung seiner »Autobiocollage« Gehör und eine Leserschaft – innerhalb wie außerhalb bundesrepublikanischer Haftanstalten. Der Leser besucht die »Sackgassen«, in die sich der Autor in seinen knapp 58 Lebensjahren verrannt hat, was sich auch in der schillernden literarischen Gestaltung niederschlägt: mal tagebuchar-

tige Skizze mit knappen Daten zur Situation in der Fremdenlegion, mal politische Abhandlung über die Bedingungen im Knast, mal romanhafte Story über die Begegnungen mit Jungs. Seine Ausführungen ordnet er ein in den historischen Kontext des 20. Jahrhunderts, welches er in allen disparaten Facetten erlebt. Er analysiert die politischen Systeme, die kommen und gehen, auf dem Hintergrund seiner umfassenden geisteswissenschaftlichen Lektüre – weder Schule noch Universität hätten ihm dieses gelehrt. Sein (Rück-)Blick wird geschärft durch die Fragilität seiner Lebenssituation, immer wieder folgt einem raschen Aufstieg ein rasanter Fall. Dies ist auch das Faszinierende an der Person Peter Schult: Allen negativen Erfahrungen zum Trotz hält dieser ständig Suchende am Leben fest. Verblüfft stellt der heutige Leser fest, welche »Karrieren« in der frühen Bundesrepublik möglich waren, aber auch, unter welchen Bedingungen manche Jugendliche ihre Sexualität kennengelernt haben. Freilich beschreibt Schult dies aus dem Blickwinkel des erwachsenen Freundes, er nimmt seine Jungs auf der Folie seiner eigenen Kindheit und Jugend durchaus in vielen ihrer Facetten wahr. Ob ihm nun wohlstandsverwahrloste Muttersöhnchen begegnen, die in ihm so etwas wie eine Vaterfigur sehen und suchen, völlig entwurzelte und mittellose Waisen, welche die Jugendfürsorge mehr oder weniger bereits aufgegeben hat, oder Jugendliche, die den Lebensentwürfen ihrer Eltern im Wege stehen. Fast bei jedem erfährt Schult nach und nach die Hinter-

gründe, warum sie sich »mutterseelenallein« in München herumtreiben. Die materiellen Abhängigkeiten werden ebenso geschildert wie die seelisch-emotionalen: »Meinen Freunden und Fremden gegenüber zeigte er [der Landstreicher] ein lustiges und spitzbübisches Wesen, war immer zu Scherzen und Streichen aufgelegt, aber mir, der länger und öfter mit ihm zusammen war, blieb es nicht verborgen, daß dies nur die Oberfläche seines Charakters war, sozusagen das Schutzschild, das er sich in den zehn Jahren Heimaufenthalt zulegen mußte, und dahinter verbarg sich eine verletzte Haut, eine nachdenkliche Traurigkeit und viel Sehnsucht nach Liebe und Geborgenheit.« (163) Schult versucht sich allerdings nicht an einer Ursachenforschung, warum er nun ausgerechnet auf Jugendliche steht, er beschreibt vielmehr phänomenologisch, in welchen Situationen und Stimmungen er diese kennenlernt, ihnen ein Dach über dem Kopf bietet, für sie Essen und Klamotten besorgt, mit ihnen Musik hört oder auch Drogen konsumiert. Bei denjenigen, die ihn immer wieder aufsuchen, wird auch ihre Entwicklung deutlich und des Öfteren stellt sich die Frage, ob die staatlichen Erziehungsmaßnahmen tatsächlich dem Wohl der Jungen dienen. Die allermeisten haben auch schon Erfahrungen mit anderen Jungs oder Männern gesammelt, ehe sie auf Schult treffen. Und hin und wieder ist selbst Schult überrascht, mit welcher Chuzpe so mancher Junge die sexuellen Begegnungen gestaltet.

Zur Diskussion um Pädophilie trägt Peter Schult mit seiner »Autobiocollage« Innenansichten bei, die in dieser Weise selten sind. »Für mich sind diese Beziehungen [zu Jungs] nicht nur Verwirklichung eines natürlichen Bedürfnisses, sie sind Teil meiner Persönlichkeit, ein integrierter Bestandteil meiner eigenen Geschichte.« (262) Als Manifest betont er: »Entscheidend allein für alle Beziehungen, gleich welcher Art und zwischen wem, ist, daß sie auf absoluter Freiwilligkeit und gegenseitigem Einverständnis beruhen müssen, sonst sind sie nichts weiter als ein Ausbeutungsverhältnis.« (ebd.) Seine unverhohlene Ablehnung der herrschenden Sexualmoral und der Sexualgesetze dieser Gesellschaft, sein Plädoyer für das Ausreißen und Abhauen machen ihn zum »Staatsfeind«, der nach Ansicht von Richtern und Politikern – damals wie heute – durch dauerhaftes »Wegsperren« entschärft werden muss.

Wie sich die Debatte um Pädophilie nach Schults Tod weiterentwickelt hat unterbreitet Mildenerger im Kapitel »Grüne, ›Linke‹ und die Pädophilie nach 1985. Ein Ausblick«. Die Emanzipationsversuche im Bundesverband Homosexualität (BVH) und der Arbeitsgemeinschaft Humane Sexualität (AHS) scheiterten, die Novellierung des Sexualstrafrechts brachte einen völlig neu formulierten §182 StGB »Sexueller Missbrauch von Jugendlichen« mit vier verschiedenen Fallgruppen. Grüne und Autonome distanzieren sich immer vehementer von Pädophilen-

gruppen, die öffentlichkeitswirksame Kindesmissbrauchsberichterstattung und Terrorismushysterie verschärfte den Gegenwind, dem sich auch Sexualwissenschaftler und ein Soziologe wie Rüdiger Lautmann in der Debatte ausgesetzt sah. Obschon die überwiegende Mehrheit der Pädosexuellen heterosexuell ist, prägten die »homosexuellen Päderasten« das öffentliche Bild der Pädophilienbewegung. Um »in ferner Zukunft (in 15 Jahren?) eine Entkriminalisierung des gewaltlosen Sexualkontakts mit Jugendlichen über 13 Jahren zu erreichen, z. B. wenn die Erkenntnis über die zunehmend früher einsetzende Pubertät die Köpfe von Meinungsmachern und PolitikerInnen erreicht haben wird und gleichzeitig die derzeit allumfassende Terroristenangst und -hatz nachgelassen hat« (175 f.), sind nach Mildenbergers Ansicht noch zahlreiche Hürden im Diskurs zu nehmen. Seine fundierte Arbeit und die mentalitätsgeschichtlichen Betrachtungen Peter Schults, die Wolfram Setz in der Bibliothek rosa Winkel dem Vergessen entrissen hat, stellen eine erste Bestandsaufnahme dar, auf deren Basis weitere Forschung und Reflexion aufzusetzen hat. Doch stellt sich die Frage, ob empirische Wissenschaft heutzutage über das Sexualleben Jugendlicher authentisch forschen kann, wenn Jungs nur mehr zu einem verschwindend geringen Prozentsatz gleichgeschlechtliche Erfahrungen untereinander sammeln, um ja nicht als »Schwuler« diffamiert zu werden. Wie verhält es sich dann bei Beziehungen zwischen Erwachsenen und Jugendlichen, wenn das

Verdikt des »Kinderschänders« wie ein Damoklesschwert über einer derartigen Liaison bis zum 18. Geburtstag des Jungen schwebt? Wer würde sich hierüber outen? Dies auch angesichts derzeitiger Bestrebungen der Bundesregierung, die Altersgrenze des § 182 StGB auf 18 Jahre zu erhöhen sowie kinder- und jugendpornographische Schriften ohne jede Berücksichtigung des Altersunterschieds (zwischen beispielsweise 5- und 17-Jährigen) strafrechtlich gleich zu behandeln. Eine sachgerechte Balance zwischen der Freiheit zu gewollter, gewaltfreier Sexualität und der Freiheit von ungewollter, gewaltsamer Sexualität scheint in der BRD noch eine ferne Zukunftsvision zu sein.

*Christian Herz*

## Plakative Abrechnung

*Klaus Dede*

**Jesus – schwul? Die Kirchen,  
die Christen und die Liebe.  
Eine Antwort, Schutter Verlag,  
Lahr 2006, 276 Seiten, 11,75 €.**

Wie jede christelnde Trutsche, die etwas von sich hält, stieß ich bei der Entdeckung dieses Buches beim Schmökern im Buchladen ein vernehmbares »Huch!« hinaus. Denn wir wissen ja von Christus schon längst: Soooooo ein attraktiver Mann (man denke an die Menschenmassen, die kaum einem bierbäuchigen Bauern gefolgt wären), mit den ausgewählten Spe-